

Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 16. Juni 2019
Abendgottesdienst in der Auferstehungskirche zu Trinitatis
„drei Personen und doch eins“

Predigttext: 2. Kor. 13,11-13

Pfarrer Dr. Klaus Neumeier

Liebe Gemeinde:

Ein römischer Kaiser sagte eines Tages zu Rabbi Jehoschua: „Zeige mir deinen Gott. Ich will ihn kennen lernen. Wo könnte man ihm ins Antlitz schauen?“ Der Rabbi erwiderte: „Das ist unmöglich, kein Sterblicher auf Erden kann zu solcher Vollkommenheit je gelangen.“ – „Was, unmöglich? Kann wohl irgendein Wunsch einem römischen Herrscher unerfüllt bleiben? Ich bleibe bei meinem Verlangen, deinem Gott, dem Gott Israels, ins Antlitz zu schauen!“ Da antwortete der Rabbi: „Morgen soll deinem Wunsch Genüge getan werden.“

Tags darauf, in der heißesten Julisonne, bat der weise Rabbi den Kaiser, dass er ihn auf einem Spaziergang vor die Stadt begleiten möge, da wolle er ihm Gott zeigen. Der Monarch war einverstanden. Auf einer freien Ebene angelangt, zeigte Rabbi Jehoschua auf hell strahlende Mittagssonne und bat den Kaiser, in sie hineinzublicken. – „Das ist unmöglich“, rief der Kaiser aus, „mein Auge ist nicht imstande, den ungeheuren Glanz der Sonne zu ertragen!“ „Wie“, versetzte der weise Rabbi lächelnd, „einem mächtigen römischen Kaiser kann irgend etwas auf Erden unmöglich sein?“ – Der Kaiser senkte betroffen den Blick zu Boden, während Rabbi Jehoschua ausrief: „Kaiser, wenn schon die Sonne, die nur ein Diener Gottes ist, dein schwaches Auge zu blenden vermag, wie solltest du es wagen, Gott selbst mit dem Auge schauen zu wollen? Gestehe, Kaiser, dass dies dem Sterblichen nicht möglich ist.“

Wie ist Gott? Wer ist Gott? Wie sieht Gott aus? – Liebe Gemeinde, die Frage nach Gott ist eine der dauerhaftesten und zugleich offensten Fragen der Menschheitsgeschichte! Zunächst kann man fast dieselbe Frage auch ohne Gott stellen, denn untrennbar verbunden ist mit der Gottesfrage die Frage nach dem Menschen und nach dem Leben: Wo kommen wir her? Warum gibt es uns? Welchen Sinn hat unser Leben? Und wo gehen wir am Ende hin? Kein Leben ist ohne diese Fragen vorstellbar, auch kein atheistisches Leben in einer säkularen Gesellschaft unserer Zeit. Alle Religionen der Welt aber legen Zeugnis davon ab, dass Menschen zu allen Zeiten die Antworten auf diese Fragen im Glauben an Gott und Götter gesucht und für sich und ihre Zeit und Umwelt gefunden haben. Die wirklich wichtigen Fragen des Lebens und der Menschheit werden mit Gott und dem Glauben beantwortet. Das gilt bis heute. Keine Naturwissenschaft kann Sinnfragen beantworten. Fragen nach dem Woher, warum und wohin der Menschheit sind keine naturwissenschaftlichen Fragen. Die Gottesfrage war und ist eine Kernfrage der Menschheit.

Nur: Wer und wie ist Gott? Schon Mose bat Gott darum, ihm einmal ins Angesicht schauen zu dürfen. Die Antwort der jüdischen Thora ist eindeutig: Du kannst Gott nie von vorne schauen, sondern immer nur seine Spuren im Rückblick sehen. Als Mensch kannst du Gott hinterher schauen. Jahrhunderte später hat Paulus sich Gedanken über Gott gemacht – weniger über sein Aussehen, als über sein Handeln. Bei Paulus war es eine ganz konkrete Frage, die ihn dann zu der allgemeinsten Aussage über Gott kommen ließ: „Wie unerschöpflich ist Gottes Reichtum? Wie unergründlich tief ist seine Weisheit! Wie unerforschlich ist alles, was er tut?“

Am heutigen Tag, liebe Gemeinde, sinnen wir in besonderer Weise über das Wesen Gottes nach. Trinitatis ist das Fest des dreieinigen Gottes. Gott ist einer, aber doch erfahrbar als Schöpfer der Welt und unser Vater, als sein Sohn Jesus Christus, der unser Bruder geworden ist, und als Heiliger Geist, der als „Gott mit uns“ unser Leben begleitet und erfüllt. „Dreifaltigkeit“ sagen wir dazu, „Dreieinigkeit“, „Trinität“ – keiner der Begriffe aber ist angetan, das Geheimnis, das sich darin verbirgt, wirklich zu lüften. Gott als dreieiniger Gott: Das ist nicht zu begreifen!

Aber schon in den ersten Generationen der Christen haben die Menschen den dreieinigen Gott verehrt. Ein Beispiel dafür ist im für dieses Jahr vorgeschlagenen Predigttext überliefert. Es sind die letzten Worte des 2. Briefes von Paulus an die Gemeinde in Korinth.

Ein Gruß im Namen des dreieinigen Gottes! Von Paulus! Wenige Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung. Die Briefe von Paulus sind älter als die Evangelien. Und schon hier bittet er um die Gnade

Christi, die Liebe Gottes und die Hilfe des Heiligen Geistes. Liebe Gemeinde, ich finde das mehr als bemerkenswert: Das Judentum hat Gott und nur Gott verehrt. Das Judentum ist im strengen Sinne eine monotheistische Religion. Im 1. Gebot heißt es: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“. Israel war immer umgeben von anderen Kulturen und anderen Göttern. Aber für die Israeliten sollte es keine anderen geben. Sie sollten nur einen Gott, ihren Gott, JHWH verehren. Paulus ist in dieser Tradition und in diesem religiösen Selbstverständnis groß geworden. Und jetzt schreibt er von der Gnade Christi, der Liebe Gottes und der Hilfe des Heiligen Geistes. Gott: Drei Personen und doch einer. Auf diese Formel haben sich die Theologen und Bischöfe einige Jahrhunderte später geeinigt: Der Personen innerhalb der göttlichen Gesamtperson. Ja, auch wir als Christen verehren nur einen Gott, aber wir erleben ihn auf dreifache Weise, er offenbart sich uns als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Neben der Auferstehung Jesu ist das das vielleicht größte und schwierigste Glaubenswunder in unserer Religion. Das ist auch wirklich schwer zu verstehen. Letztlich nicht zu verstehen. Es bleibt Geheimnis, wie auch Paulus es an die Römer geschrieben hat – wir haben es in der Lesung gehört.

Und dieses Eingeständnis gilt auch im Miteinander mit den Religionen dieser Welt. An keinem christlichen Fest ist diese Frage von solcher Bedeutung wie am Fest des dreieinigen Gottes. Gott als einer, der sich aber doch auf drei Weisen uns Menschen offenbart und mitteilt, das ist vor allem für Juden und Muslime eine beständige Herausforderung. Stellen wir Christen uns damit nicht doch gegen den Monotheismus, gegen den Glauben an *einen* Gott? Tatsächlich beten wir ja in jedem Vater Unser zu Gott Vater. Tatsächlich rufen wir mit jedem „Herr“ Jesus Christus an und beten zu ihm. Und auch der Heilige Geist wird angerufen – bei uns eher selten, in der Christenheit dieser Welt aber ganz selbstverständlich. Es ist kein Zweifel, Gott ist für uns auf unterschiedliche Weise gegenwärtig. Aber er ist am Ende doch einer: Dass beispielsweise der Sohn anders handelt als der Vater, das ist in unserem Gottesbild nicht vorstellbar. Gott ist einer, unsere Wahrnehmung aber ist unterschiedlich, weil Gott sich uns unterschiedlich mitteilt. Am Ende aber ist und bleibt Gott ein Geheimnis unseres Glaubens – ob als einer oder in drei Weisen, ob Allah, Jahwe oder Jesus Christus genannt. Wir bleiben irdische Menschen und Gott bleibt der „ganz andere“, der alle unsere Vorstellungen übersteigt. Dies Wissen um das Geheimnis Gottes, um seine unvorstellbare Größe, das verbindet uns dann wieder über Religionsgrenzen hinweg. Gott ist immer größer als alle unsere Vorstellungen von ihm.

Und wie ich mit einer Geschichte begonnen habe, so möchte ich dieses Thema mit einer Geschichte beschließen, denn Geschichten können Geheimnisse am besten beschreiben:

„Es war einmal ein König, der rief zu seiner Zerstreung etliche Bettler zusammen, die von Geburt an blind waren. Er ließ sie alle in den Hof seines Palastes führen und bat sie, ihr Umfeld zu ertasten und zu beschreiben. Der erste berichtete von etwas wie einem großen Baumstamm. Der nächste suchte nach geeigneten Worten und sprach dann von einer besonderen Art Schlauch. Der dritte zögerte lange und beschrieb dann einen Besen, wenn auch ganz anders als er sie sonst benutzen würde. Der vierte meinte, das ganze sei doch am ehesten mit einem Palmblatt vergleichbar. Der letzte verstand dies alles nicht, denn er hatte überhaupt nichts zum Ertasten gefunden. Die Bettler begannen untereinander zu streiten, denn angeblich wäre doch ihr Gegenüber für alle gleich. Der König aber war überaus belustigt, denn alle beschrieben aus ihrer Wahrnehmung ein und denselben Elefanten: Der Baumstamm war eines seiner Beine, der Schlauch war der Rüssel, der Besen der Schwanz und das Palmblatt das Elefantenohr. Der fünfte Blinde aber stand mitten unter dem Elefanten und war ganz von ihm umgeben und konnte ihn doch nicht wahrnehmen. Nachdenklich dankte der König den blinden Bettlern für ihre ungelassenen Worte, die das Geheimnis vor ihnen kaum zu beschreiben vermochten und die doch so persönlich und einzigartig waren.

Liebe Gemeinde, wir sind wahrhaft Blinde vor der geheimnisvollen Größe Gottes und dürfen doch ganz persönlich Gott erfahren und etwas von seinem Wesen errahnen. Daran erinnert uns das Fest des dreieinigen Gottes. Amen.